

# I. Einleitung

## I.1. Objekt der Untersuchung

Gegenstand dieser Arbeit ist hochmittelalterliche Keramik, überwiegend des 12. Jahrhunderts<sup>1</sup>, die in verschiedenen mittelalterlichen Siedlungen zwischen Köln und Aachen gefunden wurde.

Das primär für die Auswertung herangezogene Scherbenmaterial stammt aus zehn verschiedenen Grabungen (Abb. 1) ländlicher Siedlungen<sup>2</sup>. Diese sind nicht gleichmäßig über den Raum verteilt, sondern liegen nördlich von Köln, bei Frimmersdorf, Hambach und Weisweiler<sup>3</sup>. Die Siedlungen werden hier nicht in ihrer Gesamtheit bearbeitet, sondern es werden nur stichprobenartig ausgewählte Befunde aus ihnen vorgelegt<sup>4</sup>. Die Untersuchung basiert dabei auf der Auswertung von ca. 2.400 Gefäßindividuen<sup>5</sup> aus insgesamt 57 Befunden. Deren sehr unterschiedliches Fundaufkommen reichte von 8 bis zu 265 Gefäßindividuen.

## I.2. Zielsetzung

Die Erforschung mittelalterlicher Keramik ist ein wichtiges, fachimmanentes Anliegen der Mittelalterarchäologie, das als Vorarbeit zur Diskussion weitergehender historischer Fragestellungen notwendig ist. Hierbei stehen insbesondere Arbeiten im Mittelpunkt des Interesses, die auf herausragende Grabungsbefunde oder besonders aussagekräftiges Material zurückgreifen können. Beispielhaft dafür sind die Veröffentlichungen über die Produktionszentren Siegburg oder Brunssum und Schinveld, bzw. den Husterknupp als mehrphasiger Siedlungsplatz.

Die überwiegende Zahl aller ausgegrabenen Fundplätze ist jedoch völlig unspektakulär. Ihr dennoch vorhandenes Informationspotential galt es mit angemessenem Aufwand ebenfalls zu nutzen. Ziel war es, aus dieser Quelle das Wissen über das Formen- und Verzierungspektrum hochmittelalterlicher Keramik sowie deren

Veränderung im Laufe des 12. Jahrhunderts zu vergrößern. Ein besonderes Gewicht wurde dabei auf eine Materialvorlage gelegt, die mit möglichst objektiven Beschreibungen jedes Gefäßindividuum aus den ausgewählten Befunden erfassen sollte, da dadurch erst die notwendige quantitative Auswertung ermöglicht wird. Mit einer im Zusammenhang mit Keramikanalysen in der Mittelalterarchäologie noch wenig erprobten Methode, der Seriation, sollte eine möglichst genaue Chronologie der verschiedenen Befunde bzw. der in ihnen enthaltenen Keramik versucht werden.

Aus dem Vorgehen - gleichzeitig mehrere Fundplätze von einem Bearbeiter untersuchen zu lassen - ergab sich die Chance, Vergleiche zwischen verschiedenen Siedlungsräumen zu ziehen, ohne auf Arbeiten mit anderen Dokumentationsstandards zurückgreifen zu müssen. Hierdurch sollten auch chorologische Fragestellungen untersucht werden können. Weitere Ziele bestanden darin, die Charakteristika des Keramikbestandes ländlicher Siedlungen in Abgrenzung zur Keramik aus Produktionsorten, Burgen und Städten herauszuarbeiten sowie repräsentative Stichproben dieser Keramik zu publizieren und damit auch für andere Bearbeiter zugänglich zu machen.

Die Befunde selbst spielten nur eine untergeordnete Rolle. Ihrer Genese und Geschichte wurde nur dann nachgegangen, wenn sich daraus Beeinträchtigungen in der Verfolgung der vorgenannten Fragestellungen erwarten ließen. Das bedeutete, daß Fragen zum Befund nicht ausgeschlossen waren, nur ist momentan dieses Niveau der Interpretation - die Verknüpfung von Funden und Befunden - leider im hier untersuchten Material in den meisten Fällen noch nicht erfolgversprechend.

## I.3. Forschungsstand

Eine umfassende Darstellung der Forschungsgeschichte findet sich in jüngster Zeit bei HEEGE (1995), weswegen es nicht notwendig ist, dieses Thema hier erneut allgemein abzuhandeln. Der Forschungsstand wird deshalb im folgenden nur in aller Kürze zusammengefaßt.

### I.3.1. Keramik und Mittelalterarchäologie

Betrachtet man das durchschnittliche Fundaufkommen einer mittelalterlichen Siedlung im Untersuchungsgebiet, so findet sich Keramik fast immer als häufigste

<sup>1</sup> Zur Ursache für die Beschränkung auf das 12. Jh. vgl. Kapitel II.3.

<sup>2</sup> Da Grabungsflächen z.T. nahe beieinanderlagen, läßt sich ohne die noch fehlenden Gesamtauswertungen nicht in allen Fällen eindeutig entscheiden, ob Siedlungen nicht durch zwei Grabungen erfaßt wurden - was allerdings für die vorliegende Arbeit ohne Bedeutung wäre.

<sup>3</sup> Ursache für die Beschränkung auf diese Region war, daß die Arbeit vom ehemaligen Leiter der örtlichen Bodendenkmalpflege im rheinischen Braunkohlerevier, Dr. W. Schwellnus, angeregt wurde, der auch die meisten Funde zur Verfügung stellte. Da die Fülle des vorhandenen Materials für die Beantwortung der gesetzten Ziele fast ausreichte, mußte nur in geringem Umfange auf Funde aus Köln und angrenzenden Regionen zurückgegriffen werden.

<sup>4</sup> Zu den Auswahlkriterien siehe Kapitel II.2.

<sup>5</sup> Zur Definition von Gefäßindividuen siehe Kapitel II.3.2.

Fundgattung, auch wenn in Einzelfällen z.B. Holz, Knochen oder Schlacken ebenfalls in großem Umfang vorkommen können. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, daß Keramik üblicherweise allein schon wegen ihrer Häufigkeit als Datierungshilfsmittel verwandt wird. Selbst wenn historische Überlieferungen, Münzen oder naturwissenschaftliche Datierungsverfahren wie die  $^{14}\text{C}$ -Datierung oder die Dendrochronologie genauere Datierungen liefern können, so wird das Scherbenmaterial dennoch regelmäßig zur Überprüfung der gewonnenen Datierungen oder für interne Chronologiesysteme von Fundplätzen herangezogen.

Art und Dichte von Handelsbeziehungen lassen sich ebenfalls mit Keramik belegen. Mit ihr kann die gesellschaftliche Position von Konsumenten beleuchtet werden; Funktion und Bedeutung von Befunden können sich in der Keramik widerspiegeln und über den Zerschubungsgrad und die Erhaltung gewinnt man Einblicke in Verlagerungsvorgänge während und nach der Besiedlung.

Keramik ist als integraler Bestandteil täglichen Wirtschaftens bei gleichzeitig guter Erhaltungswahrscheinlichkeit und starker Differenzierung bezogen auf Form, Verzierung und Herstellungstechnik daher theoretisch prädestiniert, eine zentrale Rolle bei der Erforschung prähistorischer und historischer Lebensverhältnisse zu übernehmen.

Dennoch fehlt es, trotz jahrzehntelanger Forschungen - mit teils auch beachtlichem Erkenntnisgewinn -, an systematischen Materialvorlagen, die uns eine genauere und überprüfbare Vorstellung der unterschiedlichen Formen und Verzierungen sowie deren Laufzeiten gestatten würden. Daher kann zur Zeit i.d.R. ohne aufwendige naturwissenschaftliche Untersuchungen weder Herstellungsort noch Herstellungszeit der mittelalterlichen Keramik des Untersuchungsraumes mit angemessener Genauigkeit und Sicherheit angegeben werden.

### 1.3.2. Waren

Mit "Ware" werden die verschiedenen herstellungsbedingten Ausprägungen des Scherbens bezeichnet. Dabei werden als unterscheidende Eigenschaften makroskopisch oder mikroskopisch erkennbare Merkmale wie Versinterung, Farbe, Härte, Porenform und Porenmenge sowie Art, Aufbereitung und Anteil der Magerungsbestandteile herangezogen. Damit finden sich unter dem Begriff "Waren" Gruppen zusammengefaßt, die ähnliche Rohmaterialien enthalten, vergleichbaren Tonaufbereitungsverfahren unterworfen wurden und/oder unter vergleichbaren Bedingungen gebrannt worden sind.

Die Bedeutung des Merkmals "Ware" wird in der Keramikforschung der letzten Jahrzehnte relativ hoch eingeschätzt. Fragt man nach den Gründen für die

Bevorzugung dieses Merkmals, so bieten sich folgende Erklärungsansätze an:

- Die Warenart läßt sich an fast jeder - auch kleinen - Scherbe bestimmen.
- Innerhalb eines relativ groben Rasters kann eine räumliche und zeitliche Einordnung mit Warenarten gut vorgenommen werden.
- Die fehlende Vorlage von Töpfereifunden erlaubte alternativ keine eindeutige Zuordnung anhand charakteristischer Gefäßformen oder Verzierungsmuster zu Töpferzentren.
- Nachdem sich allgemein die Vorstellung von der Aussagekraft der Warenarten durchgesetzt hatte, war ihre Bestimmung ein "Muß". Eine kritische Überprüfung - bezogen auf die jeweilige Fragestellung - schien lange Zeit überflüssig.

### 1.3.3. Formen und Verzierungen

Für die rheinische Keramik des hohen Mittelalters existieren nur sehr wenige neuere Arbeiten, die überwiegend auf die Erforschung der Entwicklung von Formen und Verzierungen ausgerichtet sind (BECKMANN 1975; GIESLER 1979; FRIEDRICH 1988; HEEGE 1995). Ursächlich hierfür ist die fragmentarische Überlieferung der meist archäologisch geborgenen Fundinventare, die den Bearbeitern wenig Chancen gibt, typologischen Fragestellungen erfolgreich nachzugehen. Zwar ist das Formenspektrum weitgehend bekannt, die Zuordnung einzelner Scherben zu diesen Formen aber oft sehr schwierig oder unmöglich. Üblicherweise greifen deshalb Bearbeiter in vielen Fällen neben der Ware auf die besser als die Gefäßformen erkennbaren Randformen zurück. Die Laufzeiten der Randformen sind zur Zeit jedoch erst in groben Zügen erforscht, so daß der erreichbaren Datierungsgenauigkeit enge Grenzen gesetzt sind. Etwas besser sieht die Situation nur für einige wenige Form- und Verzierungselemente aus, deren erstes Auftreten genauer datiert werden kann.

### 1.3.4. Archäometrische Untersuchungen

In Abhängigkeit von der Aufgabenstellung stehen dem Bearbeiter mittelalterlicher Keramik sehr unterschiedliche naturwissenschaftliche Untersuchungsverfahren zur Verfügung<sup>6</sup>. Dazu zählen z.B. außer den verschiedenen quantitativen atomphysikalischen Analyseverfahren (MOMMSEN 1986,91ff.) die gängigen physikalischen, wie die Bestimmung der Härte und Farbe und die weniger geläufige Porositätsbestimmung, sowie

<sup>6</sup> Vgl. z.B. die zusammenfassende Übersicht bei BLAKE&DAVEY (1983,13ff.) und MOMMSEN (1986) sowie die Anwendungsbeispiele bei BRONGERS (1983,375ff.).

auch alle optischen Untersuchungsmethoden (MOMMSEN 1986,84ff.).

Neben den eher technikgeschichtlichen Fragen zur Rohmaterialversorgung, Tonaufbereitung und Brenntemperatur oder denen zur Nutzungsgeschichte des fertigen Produkts sind es vor allem Herkunft und Datierung, die für weitergehende archäologische Fragestellungen von Interesse sind.

Die Provenienz von Keramik läßt sich mit Hilfe der chemischen Elementzusammensetzung der Scherben ermitteln. Deren charakteristische, quantitativ erfassbare Elementprofile sind bei unterschiedlichen Tonlagerstätten mit Hilfe der Neutronenaktivierungsanalyse (MOMMSEN 1986,132ff.) oder Atomabsorptionsspektrometrie (WERNISCH et al. 1980,129ff.) unterscheidbar. Somit kann auf diesem Wege über den Vergleich mit Proben bekannter Herkunft der Herstellungsort mehr oder weniger genau ermittelt werden. Die Verfahren sind aber weder zerstörungsfrei, da in geringer Menge Probenmaterial entnommen werden muß, noch sind sie wegen ihres Aufwandes in großem Umfang einsetzbar. Zur Zeit können so nur kleine Serien für besondere wissenschaftliche Fragestellungen und zum Aufbau von Referenzsammlungen beprobt werden.

Die Petrographie (MOMMSEN 1986,88f.) dient mit Hilfe der Identifizierung der Magerungsbestandteile ebenfalls der Herkunftsbestimmung von Keramik. Anhand der nichtplastischen Gesteinsminerale kann mittels mikroskopischer Dünnschliffuntersuchungen auf die Herkunft der Magerung rückgeschlossen werden. Aber auch diese Methode bewältigt aufgrund des notwendigen Aufwandes nur kleine Stichprobenmengen (VINCE 1984,32).

Thermolumineszenzanalysen (MOMMSEN 1986, 245ff.) gestatten unter günstigen Bedingungen die absolute Datierung einzelner Scherben mit einer maximal erreichbaren Genauigkeit von 30 Jahren für das 13. Jahrhundert (BLAKE&DAVEY 1983,21f.). Bislang steht das Verfahren jedoch noch nicht für den archäologischen Routinebetrieb zur Verfügung.

Auch wenn die Ergebnisse der oben skizzierten naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden im Einzelfall durchaus wichtige Erkenntnisse erbringen können, ist ihre Bedeutung allein schon dadurch begrenzt, daß die kostspieligen Verfahren immer nur Einzeluntersuchungen erlauben und es heutzutage (noch?) nicht möglich ist, auf diese Weise die Fülle von Gefäßen und Gefäßfragmenten, die regelmäßig in Siedlungen vorgefunden werden, zu analysieren.

Auf naturwissenschaftlichem Wege lassen sich Unterscheidungskriterien für die verschiedenen Warenarten definieren, die in einigen Fällen auch makroskopisch nachvollziehbar sind. Dann auf makroskopischem Wege gewonnen, sind diese Bestimmungen aber längst nicht so eindeutig wie die entsprechenden naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden und stellen deshalb keine vollwertige Alternative dar.

### **I.3.5. Keramik aus Siedlungen**

Die vorliegende Arbeit wurde im Jahre 1988 begonnen. Zum damaligen Zeitpunkt lagen aus dem Rheinland keine modernen Publikationen vor, die als direkte Vorbilder hätten herangezogen werden können. Bei "Redaktionsschluß" im Jahre 1995 hatte sich diese Situation nicht grundlegend geändert.

Die 1992 fertiggestellte Dissertation von A. Heege über den Siedlungsplatz Hambach 500 erschien 1995 (HEEGE 1995). In ihr werden viele der bislang veröffentlichten Fundplätze rheinischer und maasländischer Keramik verglichen, darunter auch diverse ländliche Siedlungsplätze. Heege kommt dabei und bei der Auswertung der eigenen Funde aus Hambach 500 u. a. zu dem Ergebnis, daß eine überwiegend typologisch ausgerichtete Auswertung zu einer verbesserten Keramiktypologie der bemalten Irdenwaren und darauf aufbauend einer genaueren Chronologie führen kann.

Unpubliziert ist die im Rahmen einer Dissertation erfolgte Neubearbeitung schon veröffentlichter rheinischer Fundplätze durch R. Friedrich. Mehrere Vorberichte lassen bemerkenswerte Ergebnisse erhoffen. Friedrich betont insbesondere die chronologische Aussagekraft der Randformenentwicklung an Kugeltöpfen und stellt bemalte, kugelige Becher als charakteristische Formengruppe für das späte 12. Jahrhundert heraus.

### **I.3.6. Töpferzentren**

An verschiedenen Orten des Rhein-Maasgebietes existierten im hohen Mittelalter große Töpfereibezirke mit z.T. weit zurückreichender Tradition. Daneben sind aber auch Plätze bekannt, an denen vermutlich erst ab dem Hochmittelalter die Produktion aufgenommen wurde (JANSSEN 1987,77). Eine Übersichtskarte aller bislang bekannten Töpferorte im Rheinland (Nordrhein) stellte HÄHNEL (1988,15ff.) zusammen<sup>7</sup>. Auf ihr erkennt man die Dichte dieser Produktionsstätten im Untersuchungsraum. Deutlich wird aber auch, daß die Töpfereien nicht gleichmäßig über den Raum verteilt sind. So finden sich Konzentrationen im Bereich des Vorgebirges westlich von Köln, bei Langerwehe und Raeren oder in der Gegend von Brüggem und Elmpt. Ursächlich hierfür ist neben den naturräumlichen Voraussetzungen, die die Versorgung mit den entsprechenden Rohmaterialien wie Ton, Magerungszuschlägen, Wasser und Brennmaterial gewährleisteten, eine ausreichend große Zahl von Arbeitskräften, deren Ernährung sichergestellt sein mußte. Gleichfalls mußten Töpferzentren eine gute Anbindung an Handelsplätze und den mit diesen vergesellschafteten überregionalen Verkehrswegen aufweisen, um als Produktionsstätten überörtliche

<sup>7</sup> Vgl. auch JANSSEN 1987,76ff., insbesondere Abb.1.

Bedeutung zu erlangen (JANSSEN 1983,317ff.; THEUWS et al. 1988,345).

Zur Zeit sind die wichtigsten Arbeiten zur Produktion mittelalterlicher Töpfereien im Rhein-Maasgebiet die zumeist in den 1950er und 1960er Jahren in den Niederlanden erschienenen Ausgrabungsberichte zu den Grabungen in Schinveld und Brunssum (RENAUD 1955; RENAUD 1957/58; BRUIJN 1959; BRUIJN 1960/61; BRUIJN 1962/63; BRUIJN 1964; BRONGERS 1983). Dort, ca. 25 Kilometer Luftlinie vom westlichen Rand meines Arbeitsgebietes entfernt, wurde ein weiträumiges Töpferzentrum im Verlaufe mehrerer Jahre systematisch - jedoch nicht flächendeckend - ausgegraben. Die jeweils kurz nach Ende jeder Grabungskampagne folgenden Veröffentlichungen geben einen detaillierten Überblick über die Entwicklung der dort produzierten Formen, Verzierungen und die zugrundeliegenden Techniken in der Zeit vom 11. bis zum 14. Jahrhundert.

In groben Zügen ist auch die Produktpalette aus Siegburg bekannt, einem anderen, ca. 35 Kilometer östlich meines Arbeitsgebietes liegenden Töpferzentrum (BECKMANN 1975). Für Vergleiche kann dieses Material in der hier vorliegenden Arbeit nur bedingt herangezogen werden, da die Produktion, ausweislich der bisher veröffentlichten Funde, vermutlich erst um 1200 einsetzte.

Charakteristisch für Produktionsorte sind die zumeist großen Keramikmengen, die sich auch noch nach Jahrhunderten in Form von Abwurfhalden und Grubenverfüllungen für Fehlbrände finden. Sie erschweren allein aufgrund der großen Stückzahlen eine konventionelle Bearbeitung. So kommt es, daß Jahrzehnte nach der Ausgrabung und trotz wiederholter Betonung (z.B. VERHAEGHE 1989,45) ihrer Bedeutung für die mitteleuropäische Mittelalterkeramikforschung die überwiegende Zahl der Fundplätze weder wissenschaftlich bearbeitet noch das Fundmaterial adäquat vorgelegt wurde. Für die Töpfereien meines Arbeitsgebietes existieren also bisher keine systematischen Materialvorlagen. In dieser Situation verbietet sich naturgemäß jede Zuweisung zu einem Produktionsort, die anhand von Formen und Verzierungsmotiven erfolgt. Denn bislang haben wir beispielsweise keine fundierte Vorstellung über das Produktionsspektrum eines Töpferortes wie Langerwehe-Jüngersdorf, der eine Zwischenstellung zwischen den Vorgebirgstöpfereien und dem Zentrum um Schinveld einzunehmen scheint. Ebenso zufällig ist zur Zeit noch der Kenntnisstand über die wahrscheinlich überregional bedeutsamen Töpfereien um Elmpt.

Daß die wissenschaftliche Bearbeitung von umfangreichen Töpfereikomplexen erfolgreich sein kann, zeigt die kürzlich erfolgte Aufarbeitung der Pingsdorfer Funde. Sie ist noch nicht publiziert, verspricht jedoch, eine überzeugende, chronologisch aussagekräftige Feingliederung zu erbringen<sup>8</sup>.

---

<sup>8</sup> Ich danke Herrn Markus Sanke M.A. für die Möglichkeit, dieses Material ausgiebig begutachten, mit ihm diskutieren und die diesbezüglichen gemeinsamen Ergebnisse in meine Arbeit einbeziehen zu dürfen.